

## Multikulturalität hat im Quartier eine lange Tradition Cucine oder das Zulassen von Nischen

Multikulturalität wird häufig über den Magen wahrgenommen. Das italienische, spanische, chinesische Restaurant gilt gemeinhin als der Ort, wo von "fremden" Kulturen gekostet werden kann. Nun ist es ja durchaus erfreulich, in fremde Küchen - und dadurch in andere Weltbilder - seine Nase hineinstecken und so vielleicht zu lernen, dass die Welt nicht am Röstigraben und am Händöpfel-Stock endet und durchaus auch ennet diesen "natürlichen Grenzen" praktikable Rezepte zur Bewältigung des menschlichen Daseins bekannt sind. Dennoch ist diese Sicht auf Fremdes bloss über Restaurationsbetriebe ein gefährlicher Weg. Sehr schnell sind Stereotypen konstruiert - wie gesellig sind doch die Italienerinnen, wie höflich die Chinesinnen, wie lustig geht's im griechischen Restaurant zu und her! Den Restaurants wird eine Funktion in *unserer* Kultur

zugesprochen. Aber Beizen- und Restaurants sind eminent wichtig gerade für Gruppen, die nicht im Zentrum der Gesellschaft stehen und darum auch nicht über die "kulturelle Potenz" verfügen, zu definieren, was "unsere Kultur" überhaupt ist. Sie stellen Nischen dar, in denen soziales und kulturelles Leben stattfinden kann, das nicht immer deckungsgleich mit "unserer Kultur" ist, und die somit nicht mehr eine Funktion darin, sondern eine Funktion in einem *eigenen* Bezugsnetz haben. Dies einzusehen, scheint für sehr viele ein Ding der Unmöglichkeit zu sein.

### **Cucina an der Baselstrasse 45**

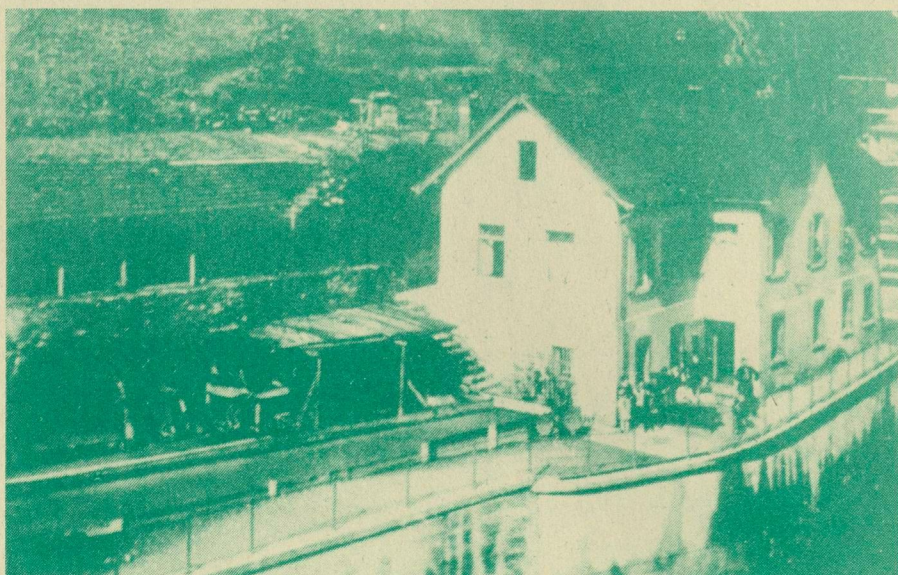
Blickt man in die Vergangenheit zurück, stellt sich die Situation nicht viel anders dar. Schon um die Jahrhundertwende waren an der Baselstrasse etliche Italienerinnen wohnhaft. Als Treffpunkte dienten neben Wirtschaften hauptsächlich

sogenannte "Cucine", Arbeiterküchen. Als Beispiel einer solchen Cucina möchte ich hier diejenige der Familie Piazza nennen, an der Baselstrasse 45. Hier konnte zu günstigem Preis gegessen werden, daneben spielte sie aber auch als kultureller Treffpunkt eine Rolle. Musikalische Darbietungen gehörten ebenso dazu wie ein Spiel auf der hauseigenen Bocciabahn. Hier konnte ein Stück verlorene Heimat gelebt werden.

Dass solche Cucine eben keine Funktion "unserer Kultur" übernahmen, weckte Aggressionen. Eine Einsendung an den "Luzerner Tages-Anzeiger" vom 8.4.1912 macht dies deutlich. Ein Bürger der unteren Baselstrasse "mahnt unsere Behörden, energische Massnahmen zu treffen", denn in den "Cucinen" gehe es besonders wild zu und her. Da fänden unglaubliche Trinkgelage statt, dem Hasardspiel, "sogar um grosse Beträge", werde gefrönt, daneben störte den Mann auch die musikalische Begleitung der "Gelage".

Es wird klar, was der Mann wollte: Ruhe und Ordnung, und zwar unsere Ordnung, d. h. unsere Kultur. Mir scheint, nicht nur die Kriminalisierung des "Anderen" stösst auch heute noch in diese Richtung, sondern ebenso die Reduktion anderer Kulturen auf deren Bereicherung unserer Freizeit. Multikulturalität heisst auch das Zulassen von Sphären, in denen wir nichts zu suchen haben.

Mischa Gallati



Geburtshaus des Bauherrn G. Piazza an der Baselstrasse 45 im Jahre 1924 mit angegliederter Bocciabahn. („Heraus aus Dreck, Lärm und Gestank“, 1988)